

Vg
8736



Chr. 190. 51

Vg
3436

Gedächtniß-Rede

Von der

Würdigkeit

D. Martin Luthers

unter die Heiligen aufgenommen zu werden,

Am 18. Febr. 1746.

als an dem Todes-Tage

dieses vor zwey Jahrhunderten zur Ruhe eingegan-
genen Mannes Gottes

bey Volkreicher Versammlung

in dem oberen Hör-Saal

der Schule zu Torgau

gehalten

Von

M. Johann Heinrich Leidenfrost.



Torgau,

drucks und verlegt Johann Gottlieb Petersen.



Erhöht die Kunst der

von der

Wissenschaft

D. Martin Luther

unter die besten angesehenen zu werden

am 18. Febr. 1546

als ein sehr großer

und wichtiger Teil der Wissenschaft

und der Wissenschaft

in dem oberen Teil

der Schule zu werden

erhalten

von

der Wissenschaft

von

der Wissenschaft

LIBRARY



Allerseits nach Stand und Ansehen,
Höchst- und Hochzuverehrende, auch Hochge-
ehrte Anwesende.

Wunsch und Verlangen und sehnliche Begierde, Sie, edle Väter unserer lieben Stadt, und sämtliche Anwesende einmahl wieder an diesem geweyheten Ort versammlet zu sehen, haben mich einige Zeit her beunruhiget und genöthiget, keine Gelegenheit darzu sträflich zu veräumen. Denn nachdem ohnlängst das Gleichgewicht der Sächsischen Ruhe, worinnen wir stols und sicher prangeten, durch göttliches Verhängniß zu wancken angefangen, und das Unglück, ach! daß ich es nennen muß, das Unglück, und ach! daß ich Ihnen das Andencken erneuren soll, das Unglück des einbrechenden Krieges unser gankes Vaterland beängstiget, dem Königlich-Hause keine Sicherheit gestattet, die Unterthanen verdrückt, Städte und Dörffer verderbet, denen Frommen Ach und Seuffzen ausgepreßt, denen Ruchlosen Verzweiflung und Verstockung eingegeben, sonderlich aber auch unser Vorgau zum traurigen Gegenstand seiner Rache und seines Frevels bestimmet hat: So habe ich theils das unterschriebene Bericht über das ganze liebe Land oft bejammert, theils aber auch die Nothdurfft in unsern Mauern, und das Anliegen eines ieglichen Einwohners besonders, nächst dem die damit verknüpffte Abnahme unserer so lange berühmten Schule niemahls ohne Wehmuth beklaget, und unter

solchen vielfältigen Vorstellungen bey mir selbst, Ein ich weiß nicht was, eine Krafftlosigkeit, eine Art von Verdrossenheit, ja wenn ich mich nicht zu beschimpffen befürchtete, von Trägheit empfunden, von welcher ich nach und nach eingesehen, daß sie durch nichts aufgehoben, und mein Eifer zur Arbeit hergestellt werden könne, als durch die Versammlung so vieler tugendhaften Exempel. Beschuldigen sie mich aber keiner Unbesonnenheit, sondern schreiben es dem Zufall zu, daß ich keine seltliche Gelegenheit abwarten wollen, sondern vielmehr Trauer mit Betrübniß versehe, indem ich mir die Freyheit genommen, sie zu Anhörung einer Gedächtniß-Rede des nun vor zweyhundert Jahren von Gott zu sich genommenen Luthers, der ohne seine Ehren-Titul beizufügen, schon kântlich und erhaben genug ist, bescheiden einzuladen. Warum entschuldige ich mich zwar, da Dero Geberden Ihre Gedanken zu verrathen und mich zu rechtfertigen scheinen, weil vielleicht keine Zeit bequemer, das Andencken dieses geistlichen Helden zu erneuern, oder keine Materie zu dieser Zeit geschickter seyn kan, als eben diese.

Denn da alle fromme Herzen schon geraume Zeit über die Verdunkelung der von diesem Mann Gottes ins Licht gesetzten Wahrheit geklaget, und sonderlich die in Sachsen, als der ersten Quelle dieses lautern Wassers, überhandnehmende Geringschätzung seiner göttlichen Lehre beweinet, auch daher unser Land mit Laodicea, und seine Einwohner mit Leuten, in denen der erste Eifer erkaltet, verglichen, und endlich gezeuget haben, daß Gott unter andern auch vielleicht um dieser Ursache willen uns ein wenig in die Zucht-Schule führen wollet, damit wir weise würden, und auf seine Gebote mercken, noch aus der Religion ein Gespött machen möchten; so kan keine Straff-Nuthe Gottes ein so grosser Bewegungs-Grund, oder eine so hefftige Reizung zu Herstellung der ehemahligen Gottesfurcht, und Festhaltung der reinen Lehre abgeben, als die Erinnerung an Luthern, der nicht nur unsern Vätern zuerst die bekleisterten Augen in geistlichen Dingen wieder aufgethan, sondern auch die Welt mit Evangelium erfüllet. Ich verspreche mir daher, und bitte zugleich mit derjenigen Achtung die ich einem jeglichen unter Ihnen schuldig bin, nicht so wohl mir und meiner wenigen Beredsamkeit zu gefallen,

fallen, als vielmehr um der Würdigkeit unsers Vaters im Glauben und aller berührten Umstände willen, dessen Gedächtniß mit zu seynen, der so grosse Verdienste gegen die ganze Kirche, und sein Nachahmungswürdiges Exempel einen so grossen Einfluß in unser zeitliches und ewiges Wohl hat. O möchte doch der göttliche Geist mein Herz mit solchen Vorstellungen, und meine Rede mit solchen würdigen Ausdrücken erfüllen, welche nicht nur Luthers ohnbeschreiblich Lob abschildern, sondern auch sein Bild tieff in unser Herz drücken könnten; mit was vor edlen Betrachtungen würde ich nicht Ihre Aufmerksamkeit unterhalten, und was für Bewegungen würde nicht die Erzählung so vieler unglaublicher und alle menschliche Krafft übersteigender Thaten würcken.

Erwarten sie aber nur nicht meine Zuhörer, daß ich, wie sonst in Reden von dieser Art gewöhnlich ist, einen ganzen Lebens-Lauff erzehlen werde, sintemahlen derselbe so merckwürdig, und so weitläufftig ist, daß man in grossen Büchern, so davon geschrieben worden, nicht alles findet, geschweige dann daß ein einziger Mund auf einmahl alles davon sagen könnte. Denn ich rede von keinem gelehrten Mann, von keinem gottseligen Christen, von keinem weisen Rathgeber, von keinem ehrlichen Bürger, von keinem öffentlichen Lehrer der Gottes-Gelahrtheit, und fast aller Wissenschaften, sondern ich rede von allen diesen zugleich, und noch dazu von einem allgemeinen Lehrer der vernünftigen Welt, von einem göttlichen Gesandten und Stifter der erneuerten wahren Kirche, von dem Wunder seiner und aller nachfolgenden Zeiten, und endlich von demjenigen, dem man nach Christo zu nächst nachsagen muß, daß, wenn man alles was er geredet und gethan, aufschreiben wolte, die Welt die Bücher nicht fassen würde.

Ich habe vielmehr mir fürgenommen, nur einen einzigen Umstand seines Lobes zu berühren, und ich besorge gleichwohl, daß ich es nicht nach Würden ausführen werde. Denn sein Leben ist so heilig, seine Thaten sind so merckwürdig, und sein Ruhm so übermäsig, daß unser Luther schon längst unter die Heiligen gezehlt, und sein Nahme vergöttert, wie sein Bild angebetet werden würde, wenn er nicht diesen Menschendienst selber verworffen, und lieber einer solchen vermeynten Ehre verlustig, als

eine Gelegenheit seyn wollen, zu so vieler Abgötterey die man auch noch mit seinen längst vermoderten Gebeinen treiben würde. Seine Demuth war viel zu groß, als daß er das, was er vor andern Menschen zum voraus hatte, zu seiner eigenen Ehre hätte anwenden sollen, die ihm um so viel verächtlicher deuchte, da sie Gott entzogen, und von den Päbsten gleichsam geraubet war. Denn ein Mann der in den Geschichten so erfahren, als Luther war, wußte sehr wohl, daß es unter den Heyden wohl ehemahls gebräuchlich gewesen, berühmte Männer in die Zahl der Gestirne oder unter das Chor der Götter zu setzen; aber daß auch solches unter den rechtsläubigen Völkern jedesmahl vor einen schimpflichen Mißbrauch des göttlichen Ansehens gehalten worden, bis daß endlich in dem zehenden Jahrhundert, und folglich in den finstersten Nächten des Christenthums auch dieses Stück des Aberglaubens wieder hervor gesucht worden. Zwar so ein Hauptstück der Römischen Religion die Anbetung der Heiligen ist, so sind doch selbst die Lehrer dieser Kirchen nicht eins, wenn die Bischöffe zu Rom sich das Recht Menschen in Götter zu verwandeln, angemacht. Der Cardinal Bellarmin, dessen Schriften die Päbster beynähe als untrüglich annehmen, berichtet (a) ob wohl auch nicht vor ganz gewiß, daß Pabst Leo der dritte, zu allererst den Suiberius auf inständig Anhalten Kayfers Carl des dritten, unter die Heiligen aufgenommen habe. Allein es ist selbst aus der Sammlung der Päbstlichen Verordnungen erweislich, daß der gute Bellarmin sich selbst da, wo er zu Hause war, nicht finden können, und daß vielmehr Johannes der XV. den Bischoff von Lugspurg, Udaticus, zu allererst im Monath Februarii im Jahr 993. und nicht wie Ellies du Pin gleichfalls irrig meynet, im Jahr 991. heilig erkläret habe. Gleichwie aber die Päbste nach ihrer besondern Vorsicht in zukünftigen Dingen voraus sahen, daß in der Folge der Zeit sich viele Heilige von unterschiedenem Schroot und Korn finden würden, also machten sie auch sehr bald einen weisen Unterscheid zwischen einer feyerlichen Seligsprechung und Heiligerklärung. Wer wolte nicht Lust haben, Catholisch zu werden? Da

(a) L. I. De Beat. Sancto. § 13.

Da kan man selig werden, ohne heilig zu seyn. Es ist aber dieser Unterschied einerley mit jenem bey denen Heyden, welche Götter und Halb-Götter hatten. Denn derjenige von dem man noch nicht Gründe und Merckmahle genug hat, ob er verdiene ein ganzer Heiliger zu seyn, verspricht man auf Abschlag indessen selig, und es bekommt nur ein einziger geistlicher Orden, oder höchstens ein einzig Land Befehl, demselbern die Ehre der Anbetung zu erweisen. Da hergegen ein solcher, der auf der Probe-Wage das vollkommene Gewicht hält, ich sage, der alle erforderete Eigenschaften hat, zu einem wirklichen Heiligen gemacht, und damit der ganzen Kirche aufgelegt wird, ihn durch Gottesdienstliche Anbetung und Feyer eines Fests davor zu erkennen.

Hilff Himmel, welche eine schwere Untersuchung aber ist, die Tugenden und Thaten der Menschen, ja oft schon ganze Jahrhunderte verfaulten Menschen zu prüfen? Freylich ist es so, und daher wird auch ein ohnfehlbarer Verstand, ein untrügliches Ansehen, das ist ein Ausspruch des Pabsts, welcher sich diese Macht allein vorbehalten, und ohne dessen Gutbefinden, die Heiligkeit eines armen Menschen nichts ist erfordert. Gleichwohl aber sind auch diese Stadthaller Gottes etwas ungewiß oder unreinig, welches denn eigentlich die wahren heiligmachenden Verdienste seyn. Anfangs scheinet es fast leichter gewesen zu seyn, als in den nachfolgenden Zeiten. Denn da der Pabst Gregorius der Neundte, dem Antonius von Padua seinen Plas auf der heiligen Bank durch eine öffentliche Bulle anwies: So erforderete er nur die zwen Stücke, tugendhafften Lebens-Wandel, und wahrhaffte Zeichen, wodurch er theils verdienstliche gute Wercke, theils aber auch einige Wunderthaten versteht. Und ob er gleich hätte fordern können, daß man dieses auf seine Rechnung glauben solle: So fügte er doch zum Überflus noch den bündigen Beweis aus der Schrift hinzu, weil der Herr das Wort der Apostel bekräftigt durch mitfolgende Zeichen. (a) Allein weil man befürchtete, es möchte der Catender nach und nach lauter rotze Mahmen bekommen, und keine Sage übrig bleiben,

(a) Marc. 16, 20.

ben, an welchen das Volk das Brodt verdienen könnte, so sie an den Heiligen Tagen essen wolten; So ist die Ehre immer beschwerlicher zu verdienen worden, so daß die neuern Schrift-Steller vielmehr erfordern, und ein Pragischer Gottes-Gelehrter Urbezansky, (a) will es nicht anders gelten lassen, als wenn jemand der Römischen Kirche in allen Gehorsam gewesen; einen ausnehmenden Religions-Eifer besessen; andächtig, demüthig und überhaupt tugendhaft gewesen; sich der heiligen Beicht und des Nachtmahls oft bedienet; sein Fleisch durch viele äußerliche Züchtigungen gecreuzigt, und grosse Leiden ausgestanden; und endlich auch einige Wunder gethan hat; ein ander soll der so genannten Heroicität nicht würdig seyn. Und gleichwohl bey aller gebrauchten Vorsicht haben die Päbste nicht verhüten können, daß sie nicht manchmahl in das Exempel des Heydnischen Roms gefallen wären, da es zuweilen geschehn, daß sie einen Biterich Caracalla, eine blutschänderische Julia, eine unzüchtige Faustina und Domna, mit unter denen übrigen vergötterten Personen untersteckten. Denn daß auch dergleichen oft in dem Christlichen Rom vorgefallen, erhellet ohnwie-derpersprechlich, aus der ansehnlichen Zahl derer Ausheiligen, oder solcher Personen, welche von nachfolgenden Päbsten, die jener ihr Leben besser untersucht, der Ehre unwürdig befunden, und entsetzt worden; Ja es würde nicht schwer seyn, solche Personen zu nennen, welche gewiß mehr durch Geschenke der Nachkömmlinge, oder andere Umstände, als durch ihre Verdienste heilig worden, zugeschwiegen, daß oft, wenn man die Gebeine des Heiligen, so man suchet, nicht finden können, die Knochen eines unglücklichen armen Sünders, oder einer andern Person, herhalten müssen, der es wohl in ihren Leben nie eingefallen, daß man ihr zu Ehren eine Capelle aufbauen werde.

Gewiß, wenn ich diese Schwachheit des Römischen Felsen-Stuls erwege, so schäme ich mich fast, so ändere ich meinen Vorsatz beynabe, daß ich erweisen will, unserm theuern Luther käme diese Würde vor Tausend andern zu. Da aber doch selbst die Apostel und so viel andere rechtschaffe-

(a) In Digesto Mor. vid. S. Ven. Grulichii nostri Th. Symb. præf. p. 29.

schaffene Männer sich in dieser Gesellschaft der vergötterten Menschen bey den Päbstern befinden, so werde ich immer fortfahren, daß Luther dieser Ehre werth sey, der er nimmer theilhaftig werden will noch wird, um damit diejenigen aufs Maul zu schlagen, die seinem Ansehen so offte mit verwegenen Lügen zu nahe getreten. Und was noch mehr ist, ich will die Merckmahle in ihm entdecken, so seine Widersacher selbst erkandern, nicht als wenn es die rechten wären, sondern sie desto mehr zu beschämen.

Ich werde zwar wohl schwerlich fort kommen. Ich werde stecken bleiben, und Luthers Feinde mich auslachen. Denn wenn das erste Hauptstück eines ächten Heiligen ist, daß er der Römischen Kirche in allen vollkommenen Gehorsam geleistet; so ist ja das eben, was Luthern am meisten zur Last gelegt wird. Worüber klagt man denn eben, als daß er ein ungerathener Sohn sey, der sich der Mutter, der Kirchen, in allen widersetze, welches man bald einem ausschweifenden Hochmuth, bald einer Blödsinnigkeit, und Mangel nöthiger Einsichten, bald einer aufrührischen Gemüths-Beschaffenheit, bald andern Lastern zuschreibt. Gewiß es jammert fast den Leser, was man davon den Maimburg, den Eccius, den Sylvester Prierias, den Bossuet, den löblichen Tegel, Belarmin, und so viel andere Grund-Säulen des Pabsthums bald klagen, bald schelten, bald ermahnen und bitten, bald auch gar fluchen hört. Soll ich Stellen anführen? Soll ich es herlesen? Entschuldigen Sie mich. Ich bin nicht gekommen die Läster-Worte gegen Luthern noch einmahl auszustoßen, und ich würde es nicht bewerkstelligen können, ohne in den Vorwurf zu gerathen, den man ehemahls Carlstatten gemacht, daß er einen ganzen Karren voll Bücher in die Unterredung gebracht. Aber wie? Ist denn an dem daß unser Vater Luther den Kirch-Frieden gestöhrret, die allgemeine Ruhe in Religions-Sachen zerissen, Fürsten und Herren zum geistlichen Aufruhr aufgehetet, ganz Deutschland aberünnig gemacht, und die Welt mit Irthümern erfüllet. Meine Herren! Luther ist zwar gerechtfertiget, und er spottet nun solcher Beschuldigung im Himmel. Allein uns ist dran gelegen, seine Ehre zu retten, welches am besten geschieht, wenn wir zwey Stück bemerken.

cken. Denn einmahl ist's wieder alle Wahrheit, daß, da Luther anfangen zu erwachen, Janus-Thüren in der Kirche wären geschlossen gewesen. Nein, nein! sie standen allenthalben offen, Gott hatte schon ziemliche Zeit her Zeugen der Wahrheit gegen den Verfall der Kirche aufgestellt. Ich gedencke hier nicht, wie die Waldenser und Albingenser nebst der Böhmischen und Mährischen Brüderschaft, unter dem Päbstlichen unerträglichen Joch geseuffzet. Ich berühre nur was kurz zuvor, ja zu Luthers Zeiten so viele geklagt. Wir haben einen Brieff übrig welchen der Churfürstliche Maynische Cankler, Martin Meyer, zu der Zeit an den Cardinal Aeneas Sylvius, der nachher Pabst wurde, geschrieben, in welchen die heftigsten Klagen enthalten, so an den Erz-Bischoff in Maynz über den Pabst kamen, daß er die Kirchen-Versammlungen nicht halte, alle geistliche Stellen nicht an die Würdigsten, sondern Meistbietende vergebe, die Annaten ohnaußhörlich steigere, und gewaltsam erpresse, durch Ablass-Briefe Geld erschinde, die Lebenden unter dem Schein des Türcken-Kriegs erzwinde, und überhaupt den tummen Deutschen mit Welschen Kunst-Griffen das Geld abzwacke, und was des mehr ist. Der König von Franckreich beruffte sich auf eine nöthige Kirchen-Versammlung, weil alle Zucht aufgehört, und unter Geistlichen so wohl als den Layen, alle Schande eingerissen. Die Sorbonne erachtete vor nöthig, daß alle zehen Jahr vom Pabst eine Kirchen-Versammlung angestellet werde, widerigenfalls die Fürsten solches zu thun befugt seyn. Worauf auch Ludwig der XII. die berühmte Münze schlagen lassen, mit der Überschrift: Perdam Babylonis nomen. Ich will das Römische Babel vertilgen. Ja was könnte ich von den Klagen und Bekännnissen der Cardinale selbst, der Kirchen-Versammlung zu Pisa und vielen anderen anführen. Warum schilt man nun nicht eben so wohl auf diese Leute, die eben das erkannt und gesagt, was Luther gesagt und ausgeführet. Ja wenn wir der Wahrheit Raum geben wollen, müssen wir Luthern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er ein recht gehorsamer Sohn der Mutter gewesen, so lange der Vater nicht widersprochen, das ist, so lange die Anforderungen der Kirche

Kirche nicht offenbahr mit der Ehre, und dem in den geschriebenen Wort offenbahrtten Willen Gottes stritten.

Ich gehe nicht zu weit, wenn ich seinen herrlichen Gehorsam gegen die Kirche selbst von seiner Gebuhrt herleite, ja von seinen Eltern, und deren Auferziehung. Denn sein Vater Johannes Luther ist eben so wenig der Teuffel gewesen, als seine Mutter Margaretha Kindemannin, mit dem Teuffel Gemeinschaft gepflogen, wie Cochläus, Gretserus, Genebrardus und andere Unvernunft wie Wasser ausspeyende Päbster rasend vorgeben, sondern aufrichtige erbare Leute, welche die Stillen im Lande vorstellten, und an nichts so wenig als Religions-Neuerungen dachten. Diese Leute lebten in einem Dorff Mahra bey Eisenach, da der Vater in den Bergwercken arbeitete. Und als die Mutter nach Eisleben zu Markte gegangen war, übereilten Sie die Schmerzen der Gebuhrt, so daß Luther hier durch Göttliches Schicksal gebohren wurde. Das geschah den zehenden November Nachts um eilff Uhr. Denn die Zeit des Tages hat die Mutter genau bestimmet, ob sie gleich wegen des Jahres etwas ungewiß gewesen, welches um so viel leichter geschehen können, weil damahls noch keine Verzeichniß-Bücher der Gebohrenen gehalten wurden, wiewohl doch der älteste Bruder Jacob glaubhaft bezeuget, daß er sich wohl besinne, daß es im 1583. Jahre geschehen. Diese Eltern begaben sich bald nach Mannsfeld zu wohnen, in Hoffnung, in dasigen Bergwercken ein besser Stück Brodt zu finden, allwo der Vater Rathsherr wurde, und beyde von jedermann gutes Zeugniß hatten. Wir dürfen also zwar freylich unseres Helden Lob nicht von dem vornehmen Geschlecht seiner Vorfahren anfangen, wie sonst gewöhnlich ist. Das wäre ein viel zu gemeines Lob. Gott der allzeit auf die Niedrigen siehet, und aus den Verachteten vor den Menschen seine Wunderwerkzeuge erwählet, hatte in Luthern selbst so viel grosse Eigenschaften und göttliche Kräfte geleyet, daß er keines fremden Ruhms bedurfte, um den Seinigen vollkommen zu machen. Obgleich also die Eltern geringen Standes und Vermögens waren, so erzogen sie ihn doch in der Furcht Gottes, und im Gebet, und in allen Säkungen ihrer Religion, brachten ihn auch auf die Schule ihrer Stadt, bald darauf

nach Magdeburg, Eisenach, und im neunzehenden Jahre bereits auf die hohe Schule Erfurt, da er sehr bald in vielen Wissenschaften so zunahm, daß man ihm schon im 20. Jahre als Magister erklärte. Hier gedachte er noch so wenig an Religions-Neuerungen, daß er vielmehr noch immer Willens war die Rechts-Gelahrtheit zu treiben, wurde aber durch den Zufall, da sein Freund Alerius ihm an der Seite vom Donner erschlagen wurde, so gerührt, daß er sich der Kirche widmete, auch ins Augustiner-Kloster gieng, folglich einen geheimen göttlichen Beruff bey sich befand. Sein grosser Verstand, und seine steigende Verdienste wurden bald so bekannt, daß er im 25. Jahre (1508.) nach Wittenberg zum öffentlichen Lehrer beruffen, zwey Jahr darauf aber von seinem Orden nach Rom geschickt wurde, um die Streitigkeiten desselben vor dem Pabst auszumachen, und nach seiner Rückkehr wurde er zum Doctor der Gottes-Gelahrtheit ernennet. Aber eben diese Reise, und der Babylonische Anblick von Rom war es, die ihm die Augen öffneten, und die erste Gelegenheit gaben an eine nöthige Reformation zu denken. Allein hier muß ich abbrechen, denn nun wird seine Geschichte weitläufftiger, als meine Zeit, und mein Gedächtniß ist. Es ist gnug so viel zu sagen, daß er bey allen seinen Unternehmungen zwar eine Besserung, aber auch eine friedliche Besserung in der Kirche suchte, und gab daher dem Pabste nicht allein unglaublich mehr als ihm gebührte nach, erkannte ihn nicht allein anfänglich vor den obersten Bischoff der Kirche, sondern bezeugte auch so viel Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, daß sich manche hitzige Eyserer wohl gar ein wenig ärgerten. Davon zeugen seine Schrifften, seine Briefe an die Fürsten und Gelehrten, ja selbst an den Pabst Leo, (a) in welchen er zwar über den Zustand der Kirche, und sonderlich den schändlichen Ablasskram klagt, aber endlich so beschließt: Ich gebe Sie (meine Sprüche vom Ablass) an Tag, Heiliger Vater, auf daß ich unter dem Schutz und Schirm Ew. Heiligkeit, Nahmen und Schatten Ihrer Flügel desto sicherer seyn möchte. Und bald drauf: Ich falle Ew. Heiligkeit zu Fusse, und ergebe

(a) OO. T. I. A. p. 66.

ergebe mich Ihr, samt allen was ich bin, und habe. **Ev. Heiligkeit** handele mit mir Ihres Gefallens. **Bey Ev. Heiligkeit** steht es, meiner Sache ab oder beizufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu schencken, oder zu nehmen. Es gerathe nun wie es wolle, so will ich nichts anders wissen, denn daß **Ev. Heiligkeit Stimme, Christi Stimme** sey, der durch Sie handele, und rede. Ich übergehe viel ähnliche, und deutliche Stellen. Ja da die Fürsten anfiengen die Greuel der Verwüstung einzusehen, hat er gearbeitet, geschrieben, gebeten und geflehet, die Sache Gottes doch ja nicht in einen sträflichen Aufruhe zu verwandeln, noch die geistlichen Waffen durch die Waffen des weltlichen Arms zu entkräften und zu beschimpffen. Bis endlich die unverantwortliche Aufführung der Elerisen, und Härtigkeit des Pabsts ihn nöthigten, diesen weder vor das Haupt, noch auch seinen Ausspruch vor die Stimme der Kirche zu erkennen. Welcher Mund ist demnach so frech, welches Maul so unverschämt, daß es Luthern einen Ungehorsamen, einen Rebellen und Abtrünnigen von der Kirche, zu nennen sich nicht entbilde: Freylich war aber dieser sein Gehorsam kein blinder, kein Gehorsam des Aberglaubens, dergleichen der Stuhl zu Rom forderte, sondern ein vernünftiger Gehorsam, der nach Maaßgabe der göttlichen Schrift eingerichtet, und durch einen wahren Eysen, die Apostolische Religion herzustellen gemäßiget war, welches auch unter seinen Eigenschaften die allerbeständigste gewesen, und woran es ihm kein Mensch in der Welt zu vorgethan. Denn warum saß er nicht in Ruhe wie seine Amts-Brüder, und tausend andere, die mehr Jahre, mehr Ansehen, und mehr Verbindlichkeit darzu hatten, als er, und schwieg still zu dem Geiz und Hochmuth der Nachfolger Peters, zu dem ärgerlichen Leben der Mönche und Geistlichen, zu dem Abergläubigen Heiligen Dienst, zur Raubung des heiligen Kelches, zum Geld-Bucher mit der Sünden-Vergebung, zu dem falschen Vertrauen auf eigene Werke, zu der Schmählerung der Gmugthung Christi, und so vielen kläglichen Dingen in der Kirche? Warum wiedersetzte er sich als ein einzig Schaaf einer Welt voll Wölfe, wenn ihn nicht die Liebe zur Ehre Gottes, und dem Heyl der Seelen

gedrungen, wenn ihn nicht der Eysfer ums Haus Gottes gefressen, und ein reines göttliches Feuer in seiner Brust gebrandt hätte. Dieses machte daß er alle zeitliche Ehre hintansetzte, die er nebst grossen Reichthum, wenn er schweigen wolte, hätte genießen können; daß er keine Arbeit noch Mühe spahrte, daß er seine Gesundheit nicht schonete, Freundschaft und Feindschaft nicht achtete, keine Gefahr scheute, ja seine Seele täglich in seiner Hand trug, und das Leben vor die Bekänntniß der Wahrheit mit Freuden zu lassen bereit war. Keine Hinderniß war so groß, kein Neid und Verfolgung vermögend ihn in seiner Unternehmung wankelhaft zu machen. Wer die ihm angefohrene Reise nach Rom zum Verhör, die würckliche vollzogene Reise nach Heidelberg, nach Augspurg, nach Leipzig, nach Worms und mehreren Orten, die damit verknüpfte Lebens-Gefahr, und gelegte hinterlistige Fallstricke, und dagegen das unerschrockene Bezeugen Luthers, wie er sich oft durch keine Vorstellung warnen lassen, bedenckt, der wird theils einsehen, daß die Engel Gottes ihn sichtbarlich geleitet, und die Hand des HErrn ihn bedeckt habe, theils auch daß sein Eysfer vor die Wahrheit ganz ohnvergleichlich gewesen.

Je hochmüthiger ihn aber seine erstaunlichen Unternehmungen, und deren glücklicher Fortgang hätten machen können, desto weniger schrieb er davon sich selbst zu, sondern wuchs vielmehr in kindlicher Demuth, in herzlichster Andacht zu Gott, und in lebendiger Tugend, deren er sich sein ganzes Leben durch befiessen. Von seiner herzlichsten Demuth zeuget nicht allein sein ganzes Verhalten, wenn es ohnpartheyisch erwogen wird, sondern auch so viele schriftliche Bekänntnisse. **Der HErr Jesus ist mein Zeuge**, schrieb er (a) an den Churfürsten von Maynk, daß mir nicht unbewußt, wie gering und verachtet ich bin, und dergleichen Ausdrücke mehr. Und daß dieses keine leeren Worte, noch weniger aber solch eine hochmüthige Geringsstellung gewesen, dadurch er nur andere reizen wollen, ihn desto mehr zu erheben, sehen wir aus seinem ganzen Bezeugen, da er alle Ehre, die ihm hätte zugeschrie-

(a) T. I. A. p. 13.

Schrieben werden können, so oft als ein Eigenthum Gottes von sich recht ernstlich abgelehnet. Da er sonderlich bemerkte, daß sich seine Anhänger, nach seinem Nahmen Lutherisch nannten, und dieses nicht allein zum Vorwurff gereichte, daß sie Menschen-Lehren anhiengen, und nicht Gottes Lehren; sondern auch manchen schwachen und ungeübten Sinn hätte verwirren können, so redet er dagegen eysferig, und bittet herzlich, sich so wenig Lutherisch als Paulisch und Cephisch zu nennen. Zum ersten bitte ich, sagt er, (a) man wolte meines Nahmens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gecreuzigt, wie käme ich armer stinckender Maden-Sack darzu, daß man die Kinder Christi soll mit meinem heyllosen Nahmen benennen. Ich bin und will keines Meisters seyn, und dergleichen Demuths-volle Ausdrücke viel mehrere. Mit welcher seligen Gemüths-Fassung, er ein beständig zu Gott gerichtetes inbrünstiges und andächtig Gemüth verknüpfte. Dieses Lob ist ihm so eigen, daß er es schon, da er noch in der Blindheit des Pabsthums war, verdient. Da er nach Rom geschickt war, laß er daselbst Messe, und verrichtete solche mit solcher Anständigkeit, Ehrfurcht und Andacht, daß die übrigen Geistlichen, die so andächtig nicht zu seyn pflegten, ihn verachteten, und endlich, da er es zu lang machte, weil sie noch mehr Geld an diesem Altar verdienen wolten, mit einem Fort, Fort! nöthigten, seine Andacht mit samt der Messe zu unterbrechen.

Diese Richtung des Herzens auf Gott äußerte sich in seinem herzlichem Gebet, in welchem er einen so grossen Fleiß, Eysfer, Zutrauen und kindliche Freudigkeit bewiesen, die von dem in ihm wohnenden Geist der Gnaden und des Gebets zeugeten. Veit Dieterich, der ihm eine Zeitlang zur Hand gewesen ist, bezeuget in einem Brieff an Melancthon von ihm: Es gehet kein Tag vorüber, in welchem er nicht aufs wenigste drey Stunden, so dem Studiren am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmahl geglückt daß ich ihn hörete beten. **Hilff Gott!**
welch

(a) T. II. A. p. 119. sq.

welch ein Geist, welch ein Glaube, ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer der mit seinem Vater redet. Eben so groß war seine Gedult, seine Selbändigkeit, Großmuth, Barmherzigkeit, Gottesfurcht und Liebe, so daß sein Herz als eine Quelle war, aus welcher nichts als Ströme der Tugend sich in sein ganzes Leben und Umgang ergossen.

Aus welchem Grunde auch seine so grosse Ehrfurcht und gläubige Zuerficht zu denen heiligen Sacramenten, und sonderlich zu dem Gedächtniß-Mahl des sterbenden Heylandes herkam. Seine Schriften, selbst sein güdener Catechismus bezeugen, wie hoch und theuer er das Abendmahl gehalten, da er sagt, daß wer nicht jährlich wenigstens drey oder vier mahl, je nachdem es der innere Trieb seines Herzens erfordert, solches genieße, als ein Heyde zu achten sey, das ist, als ein Mensch, der gar keine Empfindung von der Christlichen Religion und ihren Wahrheiten haben müsse. Und warum würde er so wieder den mißbräuchlichen Kelch-Raub gezeuget, und den Layen den entzogenen Genuß des Bluts Christus, als eines Hauptstücks im Sacrament herzustellen gesucht haben, wenn er keine Überzeugung von der Wichtigkeit dieses Stücks der Christlichen Religion gehabt hätte. Er selbst genoß es mit herrlicher Andacht, und langwieriger Busfertigkeit gläubender Vorbereitung, und da er einsmahls grosse Begierde nach dieser Geheimniß-vollen Vereinigung mit seinem Heyland hatte, aber viele Wochen lang so vielerley Hindernisse, Beunruhigungen des Gemüths und andere Zufälle bekam, welche ihm unmöglich dazu Raum ließen; So schrieb er solches dem Reide des Teufels zu, der ihm die Wohlthat nicht gönnete, und brach endlich in die Glaubens-Worte aus: So will ich doch hingehen, daß wenn ich nicht würdig bin, ich solches möge werden.

Ich komme aber nun auf ein Haupt-Stück, so der Pabst zu einem heiligen Helden erfordert, nemlich daß er sein Fleisch durch viele äußerliche Züchtigungen gecreuzigt, und grosse Leiden ausgestanden. Nun ist bekannt, daß die Papisten die Creuzigung des Fleisches nicht so wohl, wie sie solten, in der Entsagung des eigenen Willens und Nachfolge der Fußtapffen Christus setzen, als vielmehr in einem selbsterwehnten Gottes-

dienst

dienst äußerlicher Straffen, und glauben nun damit der Sache gnung
 gethan zu haben, wenn sie sich einmahl durchgeißeln, wenn sie fasten,
 oder eine Zeitlang kein Fleisch, sondern etwas bessers essen, wenn sie kein
 Geld bey sich tragen, aber doch von den Gütern des Klosters prassen,
 wenn sie grobe Kleider tragen, ihre befohlne und bezahlte Stunden
 Emen und Gott eine Menge Gebete zu zählen. Hergegen wissen sie
 wenig von dem viel größern Leiden, so einem Christen an der Seele wie-
 derfahren kan, von Anfechtung und geistlichen Versuchungen zu sagen.
 Unser Luther aber ist in allen diesen Stücken in einer solchen Schule ge-
 wesen, in welche wenige geführt werden, noch wenigere darinn aushal-
 ten. Denn wenn wir ihn ansehen, selbst so lange er noch ein Mönch
 war, so hielt er sich nach der strengen Secte der Augustiner, und gab kei-
 nem etwas nach, wenn es auf das Halten der Ordens-Regeln und andrer
 vom Pabst aufgedrungenen Gesetze ankam, sondern behauptete den
 Ruhm, welcher bis nach Rom erschallet, daß er auch in diesen Stücken,
 so wie in allen andern mehr thue, als man verlange, und er leichtlich
 aus Überfluß guter Werke, wie es sonst bey den Catholischen wohl ge-
 wöhnlich ist, andern etwas abgeben könne. Nachdem er aber von die-
 sen Bänden los war, so war es so weit entfernt, daß er seine Freyheit zu
 einer ungebundenen Gesetzmäßigkeit gemißbraucht hätte, daß er vielmehr
 anhielt am Fasten, am Wachen, am Casteyen seines Leibes nur mit
 dem Unterscheid, daß er es nun auf eine vernünftige Weise thät, aus
 freyen Willen, ohne Absicht auf einiges verdienstliches Wesen, bloß
 und allein, damit er desto nüchterner anhalten könnte in dem Gebet, in
 Betrachtung des göttlichen Worts, und Ausführung des grossen
 Wercks, worzu er von Gott versehen war. Das waren aber in sei-
 nen Augen nur geringe Übungen, und nicht sowohl Creuzigungen als
 Dämpffungen des dem Geist widerstehenden Fleisches. Viel, viel
 weher mußte es ihm wohl thun, was er von seinen wütenden Fein-
 den bis an sein Ende erleiden müssen. Wie meynen Sie, meine
 Herren und allerseits Hochgeehrte Anwesende! wie meynen Sie
 würde uns zu Muthe seyn, wenn unsre Lehrsätze ein Abtatz-Krämer ver-
 brennete, wenn man unsre sämtlichen Schrifften zu Lobben ins Feuer
 E würffe,

würffe, wenn man endlich, weil man unster Person nicht habhaft werden könnte, unser Bildniß zu Rom öffentlich verbrennete, wenn man uns in den Bann thäte und Vogelfrey erklärte, wenn man uns allerwegen Fallstricke legte, unste Seele wie einen Vogel zu fangen, wenn man uns ein Bündniß mit dem Teufel schuld gäbe, und auch einen elenden Ring am Finger in Verdacht zöge, daß ein böser Geist drinnen sey, wenn man noch bey unsern Lebzeiten ein Schand-Buch heraus gäbe, das wir selbst lesen, und noch einmahl herausgeben könnten, darinn unser Tod fast wie der von dem sogenannten Doctor Faust beschrieben wäre, wenn wir von allen verlassen würden, und Könige und Fürsten, Edle und Uedle zu Feinden hätten. Wie wäre uns zu Muthe, wenn uns das alles wiederfähre, so wie dieses, und noch tausend mahl mehr Luthern begegnet ist. Und gleichwohl blieb er zum Erstaunen aller Zeiten großmüthig, und ohngebrochenen Geistes, so lange ihn nur sein Glaube versicherte, daß Gott zu seiner Rechten stehe. Aber wenn auch der göttliche Trost zuweilen ihm entwich, wenn er keinen Einfluß himmlischer Gnade bemerkte, wenn Gott zuweilen hinter die Decke trat, und sein Antlitz verbergete; alsdenn war seiner Seele bange, alsdenn war die größte Stunde seines Leidens. Und dergleichen Anfälle und schwere Versuchungen hat er viele ausgestanden, ja es blieben oft diese Wotcken der Betrübniß lange stehen, biß die Sonne der Gnaden und der Freudigkeit wieder durchbrach. Das 1527. Jahr ist ihm wohl in diesem Stücke das allerschwereste gewesen, in welchem er nicht so wohl mit Menschen als mit Gott selbst zu ringen bekam. Denn da er etliche Kranckheiten auszustehen hatte, so verfiel er in selbigen in solche Schwermuth, die ihm und allen Anwesenden recht kläglich war. Er klagte solches seinen Freunden, und sonderlich seinem treuen Jona, in einem Brief: (a) Ich trage (spricht er in selbigem) den Zorn Gottes, denn ich habe wider ihn gesündigt. Der Pabst, Kayser, Fürsten, Bischöffe und die ganze Welt hasset mich, und stellet mir nach. Und diß ist noch nicht genug, auch meine Brüder plagen mich. Ja auch meine Sünden, Tod

(a) T. II. Epp. f. 343.

und Teufel wüthen wieder mich ohne aufhören. Und was ist's, das mich erhalten kan und trösten wenn mich auch Christus verläßt, um welches willen mich jene hassen. Und bald drauf: Ach wolte Gott, und abermahl wolte Gott, Erasmus und die Sacramentirer müsten nur eine viertel Stunde die Angst meiner Seelen fühlen. Und dergleichen bewegliche Ausdrücke mehr. Und ob er sich gleich alsobald wieder aufzurichten und im Glauben zu fassen wuste, so setzte ihm doch die Angst aufs neue, und oftmahlen wieder zu, daß er auch sein gewisses Ende vermuthete, und sein Hauß bestellte, und auch die Schmerzen des Todes empfand, aber seine Zeit war nicht kommen, er war noch zu größern Dingen bestimmt. Seine Thaten solten noch den Wundern gleich werden, damit er ein vollkommener Held würde.

Und diß ist eben noch das hauptsächlichste so die Pöbstliche Kirche am allermeisten zu erfordern scheint, daß derjenige, dessen Nahmen mit unter den Heiligen angeschrieben stehen soll, einige Wunderwerke entweder selbst verrichtet habe, oder doch dergleichen um seinet willen geschehen seyn. Zwar sind sie hierinn etwas freygebiger als man verlangen kan, denn sie haben Heiligen in ihrem Vorrath, von welchen manchemahl wohl gar keine Wunderwerke erweislich sind, oder wenn dergleichen ja vorhanden, so sind sie mehrentheils entweder erdichtet oder wenigstens etwas läppisch. Wer wolte es glauben, daß der in dem Kloster zu St. Denis in Franckreich hochangebetete Firminus, nach langen Jahren unverweslich in einem gepuzten Sarge, und in seinen Nasentöchern ein Pergament gefunden worden sey, mit der geschriebenen Versicherung, daß diß eben die Gebeine des gesuchten Firminus seyn, wie Guibertus die Leute bereden will? Wer wolte die lächerliche Erzehlung glauben, die von dem Dominicus, den Gregorius der neunte in den Heiligen Stand erhoben; was von der verwittibten Elisabeth, des Königes in Ungarn Andreas Tochter, was von dem Englischen Bischoff zu Herforden Thomas, von dem Spanischen Vincentius, welchen Pius der andere erhoben, fabelhaft erzehlt wird? Wer wolte es glauben, daß die Engel dem Didacus aus Spanien, der von Sixtus dem fünfften, zum Heiligen gemacht worden, und seinem Bruder auf

der Reise bey grossen Hunger, den Tisch gedeckt, und Fische und Wein aufgetragen? Wer wolte es glauben, daß aus des Thoma von Aquino Grabe viele Jahre lang ein süßer Geruch gekommen, oder über des Petrus von Morono, nachmahligen Pabst unter dem Nahmen Eblestinus der fünffte, seinem sterbenden Körper und Leichnam ein Creutz gesehen worden, die Erde aber, so mit seinem Blut beneket gewesen, alle Kranckheiten geheilet? Wer wolte es glauben, daß der Heilige Franciscus die Nägel-Mahle Christus in seinen Händen getragen. Wie klingt es, wenn von dem ehemahligen Bischoff in Meissen Benno versichert wird, daß er seine Kirch-Schlüssel in die Elbe geworffen, als er nach Rom gereiset, und bey seiner Rückkunft in dem ersten Fisch, der ihm aufgetragen worden, wieder gefunden; daß er über diesen Fluß trockenes Fußes gegangen, als er die Wenden bekehren wollen, auch ein Fuder Heu ihm glücklich nachgefahren; daß er den Arbeitern auf dem Felde durch das Zeichen des Creuzes Wasser in Wein verwandelt; mit einem Stoß seines Stoces auf die Erde eine Wasserquelle in dem noch bis diesen heutigen Tag daseibst sogenannten heiligen Thal hervor gebracht; daß seine Fußtapffen lange frisch geblieben, ohne mit Gras zu bewachsen; daß sein Hauß unter den Wenden vor dem Feuer sicher gewesen; seine Sterbekleider zweyhundert Jahr nach seinem Tode unversehrt gefunden worden; daß er die Ungewitter mit einem geweyheten Glöcklein ohnzweit Meissen vertrieben; die unfruchtbaren Aecker mit seinen Fußtapffen gedünget; die Frösche stumm, bald aber auch wieder coarend gemacht; in Meissen, und auch in dem Dorff Raumburg, so vier und zwanzig Meilen entlegen, zugleich Messe gelesen; einen Marggrafen, der ihm eine Ohrfeige gegeben, den Tod übers Jahr prophezeyet, so auch erfolgt; einen andern Marggrafen Wilhelm nach dem Tode erschienen und ein Auge ausgerissen habe; und was des lächerlichen, doch nein, und was des bejammernswürdigen Zeugnes mehr ist. Denn ohne ein wenig Aergernis lassen sich nicht alle Wunder, die man diesem Mann hundertweise zuschreibt, lesen, da er auch noch nach seinem Tode alle Arten der Kranckheiten durch eine Gelübde, so man ihm gethan, geheilet, ja selbst Tode auferwecket, und auch in unserm Torgau einen Bürger von einer geilen

geilen Krankheit; ein Mägdelein von zweyjähriger Blindheit, und eine Frau von ihrer Krankheit durch seine Vorbitte befreyet haben soll. (a) Gleichwohl sind diese schöne Mährlein eben das, was ihre Herren zu Heiligen gemacht. Ist mir anfänglich bange gewesen, ob ich auch in Luthers Historie Spuren von Wunderwercken finden würde, so schäme ich mich nun fast, seine Thaten hinter jenen her zu erzählen. Denn ob er schon heilig seyn könnte, ohne Wunderthaten, so rede ich doch nur aus der Meynung der Päbster, welche sonst unerbitlich sind. Freylich hat unser Held kein Setz aus den Fuustapffen getriefet, auch keine Frösche stumm gemacht, es seyn denn diejenigen, so in der Offenbahrung Johannis aus dem Munde des Drachen und des Thiers und des falschen Propheten giengen. Er hat aber ernsthafte Wercke gethan, die ohne unmittelbare Würckungen Gottes auszurichten unmöglich war. Wir haben eine doppelte Gattung von Wunderwercken. Einige geschehen im Reich der Gnaden, und bestehen in denen ausserordentlichen Würckungen, so Gott zu Verschaffung unser Seligkeit vornimmt. Selbst die Wiedergeburt, die Erleuchtung und Bekehrung können nicht anders, als auf eine wunderbare Weise geschehen. Andre, so im Reich der Natur geschehen, sind ausserordentliche unmittelbare göttliche Handlungen, so den ordentlichen Lauff der Natur aufheben oder hemmen. Diese geschehen von Gott in der Absicht um das Reich der Gnaden und dessen Fortgang zu befördern, und zwar nur alsdenn, wenn dieser Zweck nicht anders erhalten werden kan. Sie sind folglich nicht allemahl, sondern nur zuweilen, zum Exempel zu Stiftung einer Kirche nöthig, um die blinden Menschen von der Wahrheit des göttlichen Worts zu überzeugen. Wir müssen unserm Luther ohne Widerspruch zugestehen, daß Gott durch ihn eines der grösssten Wunder im Reich der Gnade, nemlich die heilsame Reformation verrichtet habe. War es ein Wunder, daß Christus Lehre so

(a) v. Mir. Bennonis; cum Godefr. Henschenii Comm. de ejus vitae chron. ecc. ; Epit. ver. Act. Rom. 1621; & vita ejus Auct. Hier. Emsero; in vita ej. Synopf. cærm. eleg. eod. Auct. apud Menck. Scriptt. R. G. T. II. p. 1824. 199.

in die Herzen wirkte, daß sich das Volk zudrang, daß Petrus auf einmahl drehtausend bekehrte, daß Paulus von Jerusalem bis nach Ilyrien alles mit Evangelium erfüllet, so ist es gewiß eben so erstaunlich, daß Luther ganz Deutschland, ja die halbe Welt, alles Widerspruchs ohngeachtet, mit Gottes Wort bereichert, und ich glaube Sie geben mir Recht, wenn ich solches nach Stiftung der Kirche vor das größte Geschäfte halte. Aber indem ich hiervon zu reden gedencke, so weiß ich nicht was mich befällt. Ich verspüre eine Verwirrung der Sinnen, eine Betäubung meiner Gedancken, einen Abgang aller Kräfte, die Schwachheit nimmt zu. Die Gedancken verlassen mich. Ich bin irre. Entschuldigen Sie meine Unordnung, meine Zuhörer. Es ist keine Verstellung bey mir, wie manchemahl die Redner vorgeben, wenn sie von wichtigen Dingen reden, sondern meine Sinnen täuschen mich wirklich. Ich stelle mir die Kirchen-Reformation auf einen Schau-Platz vor, da zwey Heere einander gegenüber stehen. Da auf der einen Seite eine Menge abergläubiger und eine Macht rasender Feinde ist, welche nichts als Tücken und Heuchelei im Sinn haben, die sich theils auf den verjährten, vermeyntlich rechtmäßigen Besitz verlassen, theils mit mancherley Kunstgriffen und Fallstricken waffnen, theils mit äußerlicher Gelehrsamkeit prangen, theils auf ihr Ansehen, Größe, Alter, Hoheit, und das alles mit Ungestüm und Unvernunft pochen; und auf der andern Seite ein elender armer schwacher von jedermann verlassener Mönch. Das Heer rüstet sich, es spannt seine Klauen aus, und sperret den Rachen weit auf, den Feind zu verschlingen, es thut einen Anfall; Es zweiffelt nicht am Siege gegen einen verächtlichen Feind. Sie haben den Triumph schon im Sinn. Was thut der Gegentheil? Er steht allein, doch unerschrocken. Womit rüstet er sich? mit Gebet und Flehen. Welches ist sein Krebs und Harnisch? der Glaube. Welches sind seine Waffen? das Wort Gottes. Wer zieht mit ihm in Streit? kein Mensch, aber Gott, dessen Sache er führet. Man zieht zusammen, der Kampf wird hefftig. Man streitet bis ans Leben. Bald muß Luther hier sechten; bald muß Luther dort sechten. Die Feinde werden wohl rasend, aber doch entkräftet; Luther

ther wird immer stärker. Die Partheyen sind schon gleich. Die Feinde gerathen in Unordnung; Luthern wächst der Muth. Die Feinde geben die Flucht. Wer gewinnt? Luther, und zwar nicht gegen einen Eccius, nicht gegen einen Tzekel, sondern gegen den Pabst und seine ganze Kirche: Das laßt mir denn ein Wunder seyn. Ob nun Gott gleich sonst zuweilen vor gut gefunden, die Wahrheit eines außerordentlichen Lehrers durch äußerliche Wunder zu bestätigen; So würde es doch hier eben nicht nöthig gewesen seyn, weil Luther sein Amt so wohl verwaltete, ich will sagen, weil er die göttliche Wahrheiten so überzeugend vorzutragen wußte, daß man keine Wunder verlangte, als seine Worte. Gleichwohl aber hat doch auch Gott seine Person mit solchen Merckmahlen unterschieden so denen wunderbahren Begebenheiten sehr nahe kamen. In seiner Jugend und Mönchs-Stande, ehe er noch an etwas grosses gedachte, leuchtete schon ein so ausnehmender Verstand, auch aus seiner Person Ein ich weiß nicht was? besonders hervor, daß viele weise Männer, so ihn nur gesehen, geurtheilt haben, daß mit diesen Luther etwas grosses vorgehen werde. Zu diesen Merckmahlen der Person Luthers rechne ich billig den merckwürdigen Traum des Churfürsten zu Sachsen den er 1517. gehabt. Ihn träumete zu Schweinik er mache Anstalt das Allerheiligen-Fest auf den morgenden Tag recht zu feyren. Es kam ein Mönch zu ihm der bat zu erlauben, etwas an die Schloß-Kirch-Thür zu Wittenberg schreiben zu dürfen. Weil er einen Hauffen himmlische Zeugen bey sich hatte, daß es Gott befohlen, gab der Churfürst Erlaubniß. Der Mönch schrieb mit so grossen Buchstaben, daß es der Churfürst in Schweinik lesen konnte. Er hatte eine so grosse Feder, die von einer hundertjährigen Böhmischen Gans, genommen war, daß sie bis nach Rom reichte, einem Löwen beyde Ohren durchstach, und des Pabsts Erone zum Bantzen brachte, die aber von Cardinälen noch gehalten wurde. Der Churfürst wachte auf und sein Geist war unruhig in ihm. Er schlieff wieder ein. Der Mönch schrieb fort, und stieß des Pabsts Erone abermahl, daß der Löwe brüllete, und alle deutsche Stände zusammen liefen. Der Churfürst wachte zum andernmahl auf, unruhiger den vors
her,

her, und schließ abermahl ein; da sahe er die Stände des Reichs versamlet, die Feder zu zerquetschen, aber die Feder würde immer fester, je mehr jene drückten. Dieser göttliche Traum zeigte die ganze Historie Luthers in einem damals dunklen, nun deutlichen Abriss; und zugleich wie viel Antheil der Churfürst an der Sache haben würde. Wenn ich nicht wüßte, daß wir in ganzen Büchern seine wunderbare Begebenheiten und Prophezeeyungen aufgeschrieben hätten, so wolte ich hier anführen wie er 1527. da er zu Worms bey einem Bischoff zu Abende geessen, vergifteten Wein bekommen, aber nicht genossen, weil das Glas gesprungen, indem er es zum Munde gebracht; daß er eben dafelbst dem Sächsischen Rath von Minckwitz vorher gesagt, morgen werde er wegreisen, welches, so wenig er es wissen konnte, so gewiß geschah es, denn in drey Stunden kam der Kaiserliche Secretarius nebst dem Trierischen Official, und brachte ihm den Befehl, sich wegzubegeben; daß er denen Grafen von Mannsfeld, als ihm der Wein auf der Schloß-Treppe entgegen stieß, ihre Schicksaale prophezeit, und viel mehrere Exempel. Ja wenn ich nicht Meine Herren, dero schon so lang dauernde Aufmerksamkeit schonen müßte, so würde ich einige noch unbekante bedenkliche Geschichte Luthers beybringen, als den Fluch und die Weissagung so er über den Abt zu Walskenried, und Michael Meisenburgen in einem Brieff an Justus Jonas mit dem wahrhaftigsten Erfolg ausgesprochen. Dieser Luther ist, den ich ihnen so furgestellt, daß er alle Eigenschaften eines Heiligen und Helden habe. Dieser Luther ist, den die Römische Kirche Gewissens halber verbunden wäre, mit in die erste Classe ihrer Heiligen zu setzen, zumahl er nun schon zweyhundert Jahr todt ist, da wir Exempel haben, daß Heilige auch schon im achtzigsten Jahr nach ihren Tode canonisirt worden. Dieser Luther aber ist auch, der schon bey seinen letzten Zeiten davor gesorgt, daß man ihn nicht nach dem Tode mit dieser vermeyntlichen Ehre belästigte, indem er auch dieses mit in seinen verbesserten Lehr-Begriff gebracht, daß Christen ins künfftige den Heiligen-Dienst als eine Abgötterey meiden; die aber so diesen Dienst noch länger beybehalten würden, sich zu seinen Erb-Feinden gemacht hat. So bringst du dich dem

demnach selbst durch deine Tugend um diese Ehre, theurer Luther. Es schade drum! wie schöne würde es nicht stehen, was vor eine Freude im Himmel hättest du daran haben können, wenn man nun noch vor deinem Bildniß, oder vor deinem Heiligen=Stoß niederfiel, anbetete und riefte: Heiliger Luther, hilf uns! Heiliger Luther, erhöre uns! Heiliger Luther, bete für uns! Heiliger Luther, behüte uns! Wie fein würde es stehen, wenn man dir zu Ehren noch so manchen Rosen=Kranz abzählte, oder nach deinem Grabe Wallfahrten gieng, und deinen Gebeinen eine Sünden=vergebende, oder Krankheiten=heilende, oder Schwulst=vertreibende oder eine dergleichen Krafft zuschriebe. So würde dir heute ein prächtiger Gedächtniß=Fest gefeyret werden, als ich nicht anstellen kan. So würde nicht eine so schändliche, ja teuflische Lügen (a) seyn erdacht worden von deinem Tode, der doch so erbaulich war, als nun durch die Bosheit ist ausgesprengt worden. So würde man Eisleben ehren, weil es dich nicht allein gebohren und getauft, sondern auch deine Seele in die Hände Gottes überliefert. So würde es etwas besonders heißen, daß du deinen Tod einige Zeit vorher gemercket, noch Tags vor demselben so andächtig von der Zerbrechlichkeit der menschlichen Hütten geredet, bey herannahenden letzten Stunden deinen Geist so oft und so gläubig in die Hände seines Erlösers befohlen, und mit dem letzten Ja= Wort noch bestätigt, daß du Christum im Herzen habest, und noch fest an der Lehre, so du bekennet, haltest. Man würde etwas besonders daraus machen, daß du bis an den letzten Augenblick bey völligem Gebrauch aller Gemüths=Kräfte geblieben, und gar keine Schmerzen des Todes empfunden, sondern wie ein Simeon im Friede dahin gefahren, wie diß alles der Bericht den Justus Jonas davon an den Churfürsten erstattet; auch die Zeugnisse des Eölius und Murisaber nebst dem Grafen von Mannsfeld und Schwarzburg, so es alle mit angesehen, deutlich besagen. Man würde deinen Leichnam nicht haben ganz nach Wittenberg bringen lassen, sondern ein Stück

D

in

(a) T. VIII. Alt. p. 415. 199.

in dieses Kloster, und ein Stück in jenes gegeben haben, um dich an mehreren Orten zu verehren, und allenthalben ein Ueberbleibsel von dir aufzeigen zu können. Aber nein, dir war mehr dran gelegen, Gottes Ehre unter den Menschen groß zu machen, als deine eigene.

Erwarte demnach nicht, Theurer Luther, daß wir dich, so hoch wir dich auch schätzen, anbeten und zu einem Abgott machen werden; Erwarte auch nicht, daß wir Vorbitter vor dich zu Rom seyn werden, ohne welche niemand leicht zum Heiligen gemacht wird; noch weniger daß wir die Summen vor dich bezahlen. Sey aber zufrieden daß dein Gedächtniß bey uns ewig im Segen stehe, daß wir deine grosse Verdienste zu schätzen wissen; daß wir Gott preisen, der dich der verfinsterten Welt nicht länger vorenthalten, sondern noch zu rechter Zeit senden wollen; und endlich daß wir sämtlich hier versammelte Evangelische Christen uns wünschen, daß unsere Seelen dereinst sterben mögen des Todes eines solchen Gerechten, und unser Ende sey wie Dein Ende.



Can-

Santate,

so dabey musicirt worden.

Vor der Rede.

ARIA.

Ihr Lüfste sagts den andern Lüfsten
Daß dieser Tag geweyhet sey. Finis.
Vermeldet aber auch dabey,
Daß wir an selbigem ein Ehren-Denckmahl stifften.
Da Capo.

Recitat. Alternativ.

Und wein? Ist's Freude oder Leid?
Ach sage nur, was kan zu dieser Zeit
Uns wohl vor Freude wiederfahren?
Es ist ein Trauer- und Gedächtniß-Tag,
Und wessen denn? Seht zu wie heißt der Tag? Wie steht denn da?

CONCORDIA.

An welchem vor zweyhundert Jahren,
Der theure Doctor Martin Luther
Sich aus der streitenden zu jener Kirch und Mutter
Die in dem Himmel ist, versamlet.
Ach daß mein Mund jetzt nicht vermag,
Ach daß doch meine Zunge stammlet
Sein Lob recht würdig zu erhöh.

Arioso Duetto.

Kommt laßt uns sehn,
Und ihn nach Möglichkeit verehren,
Und wenigstens, sein bestes Lied,
Darinn sein Geist noch lebt und blüht,
Erklingen hören.

Choral.

13 5470 A
Choral.

- v. 1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein ic.
v. 2. Mit unser Macht ist nichts gethan, wir ic.
v. 3. Und wenn die Welt voll Teufel wär, und ic.
v. 4. Das Wort sie sollen lassen stahn, and ic.

Recitat.

Nach daß sich iemand finden sollte,
Und dieses Mannes grossen Ruhm
Mit einer Red erheben wolte?
Wer wagt sich in dis Heiligthum?

Tutti.

Kommt sämtlich, und laßt uns LUTHERO zu Ehren
Sein Lob und Gedächtniß erneuern hören.

Nach der Rede.

ARIA.

Dein Lob, Gedächtniß, Ruhm und Nahme,
Und Deiner Lehre edler Saame
Bleibt grosser LUTHER ewig stehn. Finis.
Wenn auch die Himmel mit der Erden
Zerfallen und vergehen werden,
So wird dein göttlich Wort doch nicht vergehn.
Da Capo.

Choral.

- v. 1. Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort, und steur ic.
v. 2. Beweiß dein Macht, Herr Jesu Christ, der du ic.
v. 3. Gott Heilger Geist, du Tröster werth, gieb ic.

† † †

V

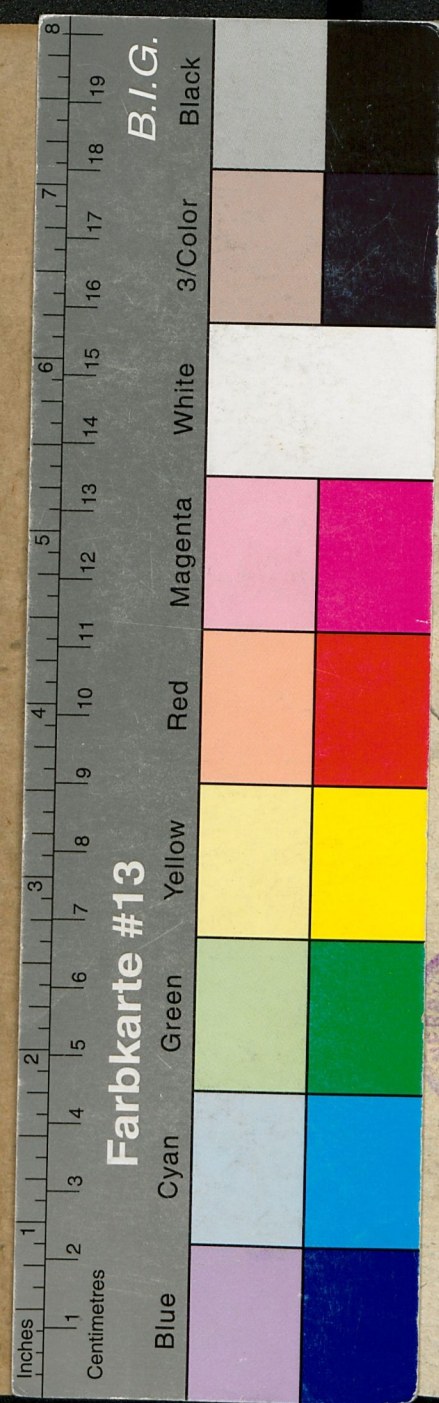
ULB Halle 3
004 537 831



f







Gr. 190.

Gedächtnis-Rede

Von der

Würdigkeit

D. Martin Suthers

unter die Heiligen aufgenommen zu werden,

Am 18. Febr. 1746.

als an dem Todes-Tage

dieses vor zwey Jahrhunderten zur Ruhe eingegan-
genen Mannes Gottes

bey Volkreicher Versammlung

in dem oberen Hör-Saal

der Schule zu Torgau

gehalten

Von

M. Johann Heinrich Leidenfrost.

Torgau,

drucks und verlegt Johann Gottlieb Petersen.

Vg
5436

